

VERFAHREN VON ...

A

B

C

D

E

F

G

H

I

J

K

L

M

N

O

P

Q

R

S

T

U

V

W

X

Y

Z

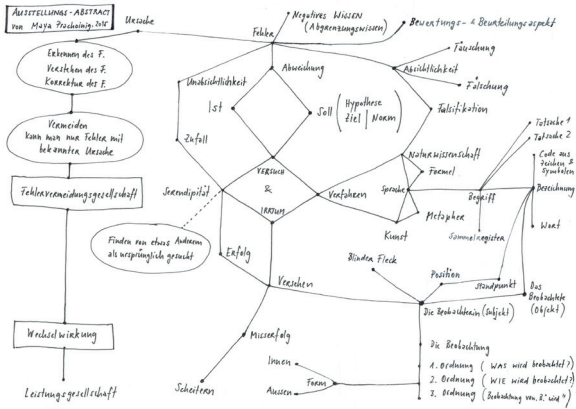
... BIS

Masterarbeit von Maya Prachoinig
Master Transdisziplinarität / ZHdK, 2015

Maya Prachoinig
Wasserwerkstrasse 120
8037 Zürich

+41 (0)78 674 91 95
Maya.prachoinig@zhdk.ch
Mayaprachoinig@gmx.ch

ABSTRACT



Das Abstract entstand im Kontext meiner praktischen Masterarbeit im Kunstraum der ZHdK und zeigt einen Überblick der Themenbereiche auf, inklusive dem Versuch ihre Bezüge untereinander sichtbar zu machen.

ABWEICHUNG

Die Abweichung ist eine Differenz oder Lücke, welche beim Bilanzieren zwischen einem gegebenen IST (Hier bin ich) und einem vorgegebenen SOLL (Dort wollte ich hin) entsteht. Abweichungen von Regeln oder Normen werden oftmals auch als Fehler bezeichnet.

AUFZEICHNUNG

Bis anhin dachte ich zu wissen, was Bilder sind und wann man von Bildern spricht. Mir war nur nicht klar, dass Bilder, die von Wissenschaftler_innen erzeugt werden, von den Wissenschaftler_innen selbst, nicht als Bilder, sondern als Daten gesehen werden. Der französische Soziologe und Philosoph Bruno Latour nennt diese Art von Daten INSKRIPTIONEN.

Das Wissen über diese Sicht auf Bilder hat mein eigenes «Weltbild von Bildern» über den Haufen geworfen und gleichzeitig meinen Blick auf die Sprache gelenkt. Denn wenn Wissenschaftler_innen ihre Bilder (Skizzen, Fotografien, Töne, Filmmaterial etc.) als Daten bezeichnen, zeigt oder deckt dies auf, dass sie den Fokus ihres Blickes auf die «gespeicherten Inhalte» und nicht auf die Trägerfunktion von Bildern richten.

Meine eigene Bezeichnung für solche Daten fand ich im Wort AUFZEICHNUNGEN.

Denn egal ob diese Daten geschrieben, gefilmt fotografiert, gezeichnet oder anderweitig aufgenommen werden, haben sie etwas gemeinsam. Sie halten Beobachtungen, das Interesse oder vielleicht auch nur ein Teilinteresse der Wissenschaftler_innen durch das Aufzeichnen fest.

AUFZEICHNUNG sagt auch etwas über meinen Blickwinkel auf die Sache aus. Es zeigt, dass ich vom Machen her denke, denn der Begriff zeichnet gleichzeitig die Tätigkeit mit ab. Das Wort Inskription hingegen, vom lateinischen *inscriptio* abgeleitet, wird als Einschreibung übersetzt und richtet deswegen den Fokus auf den Inhalt, welcher daraus gezogen werden kann.

ANSICHTSSACHE

Für unsere Publikation suchten Denis Handschin und ich gemeinsam nach Möglichkeiten, unsere Gedanken auszutauschen und in «Sicht- und Machbares» zu übertragen. Wir beschlossen deshalb, uns täglich unsere «Ansichten» in Form von «Ansichtssachen» zuzusenden. Auch Briefe, Pakete oder Gegenstände aller Art kamen in Frage. Für mich persönlich eigneten sich «Ansichtskarten» am besten, da sie eine Bild- und eine Textebene bieten. Ich benutzte als Träger meiner Gedanken hauptsächlich blanke, weisse Postkarten im Format A6.

Ein Dialog mit Denis Handschin kam auf diese Weise nicht wirklich zustande. Dies hatte seinen Grund. Da wir uns (möglichst) täglich und somit zeitgleich unsere «Ansichtssachen» zuschickten, kam auf diese Weise kein flüssiger Dialog zustande. Ähnlich wie beim Chatten traten zeitliche Überschneidungen auf. Ein Gedankenaustausch fand dennoch statt. Es erreichten mich Gedankenbruchstücke, meist in Form von «Monologen», welche mich am Denken von Denis Handschin teilhaben liessen und in Form von Pausen in meine Arbeit einfließen.

ANDERE

Andere sind nur wegen all den Anderen andere.

ABGRENZUNGSWISSEN

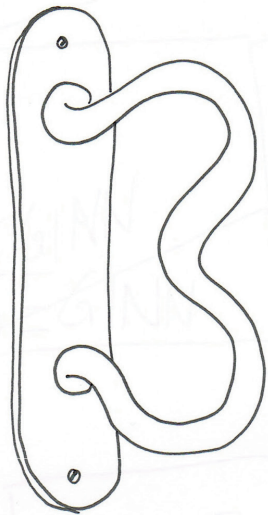
Abgrenzungswissen ist ein Begriff, dem ich im Buch Fehlerwelten von Wolfgang Althof begegnet bin. Abgeleitet wird das Wort von «negativem Wissen», welches für Wissen steht, was aus Fehlern (Fehlerwissen) oder Fehlverhalten gezogen wird. Das Wort «negativ» hilft zur Unterscheidung zwischen «negativem» und «positivem» Wissen und ist nicht moralisch, wertend konnotiert.

ABSICHTLICHKEIT

Mit Zufällen verhält es sich wie mit den Fehlern, dem Scheitern und der Serendipität, sie alle sind nicht planbar. Absichtlich erzeugt, verlieren sie ihr Wesen (Sein?) und lösen sich im Nichts auf. Fehler beispielsweise werden durch Absichtlichkeit zu Fälschungen oder Täuschungen. Was man einzig absichtlich steuern könnte, wäre die Fallhöhe beim Scheitern. Je grösser oder höher die Ziele, um so grösser die Möglichkeit des Scheitern.

BEGRIFF

Welches innere Bild sehe ich, wenn ich an das Wort Begriff denke? Dies war eine der ersten Fragen, welche ich mir zu Beginn meiner Auseinandersetzung mit Sprache stellte. Und was unterscheidet ein Wort von einem Begriff? Oder warum verwende ich viele Wörter intuitiv, ohne mir genauere Gedanken über ihren tatsächlichen Inhaltsgehalt und ihre «Aussage» zu machen? Zur ersten Frage stellte ich mir ein Objekt vor, welches das Wechselspiel zwischen dem Nutzen (Griff) und sichtbarer Form des Buchstabens B abbildet.



Objekt für Begriff.

Wenn ich heute das Wort Begriff höre oder lese, sehe ich vor meinem inneren Auge eine Sammelregistermappe. Das Sammelregister steht für den Bedeutungsinhalt des Begriffs und stellt wie ein Begriff auch, eine Art Gefäss dar, in welchem sich die Gesamtheit aller spezifischen Möglichkeiten des jeweiligen Bedeutungsinhalts sammeln lassen.



Der Zweck des Sammelregisters schlägt eine Brücke zum Bedeutungsinhalt des Wortes Begriff und ist deshalb vorerst die schlüssigste Metapher. In einem Sammelregister lassen sich nach Wikipedia Bilder oder Daten in Form einer standardisierten Dokumentation eines Kollektives erfassen, welches ein bestimmtes Merkmal verbindet, das Vollständigkeit anstrebt. Ein Sammelregister sagt nur etwas über den jeweilige Bedeutungsinhalt an sich aus, nicht aber über die tatsächliche Erscheinung oder das Aussehen, die Optik der gesammelten Bilder oder Daten darin.

Begriffe ordnen und kategorisieren Wörter, Bilder, Gegenstände, Handlungen, Haltungen nach deren Bedeutungsinhalten.

Beim Begriff Tisch beispielsweise habe ich beim Nachschlagen zwei Vorschläge bekommen. Erstens, dass es sich um ein Möbelstück mit einer waagrechten Platte und (drei oder vier) Beinen, an dem man isst oder arbeitet, oder zweitens um eine waagrechte Plattform («der Tisch einer Sprungschanze») handelt. Das verdeutlicht, dass der «Wesenszug» eines Begriffs ein abstrakter ist. Er bildet sozusagen eine abstrakte Denkeinheit als verstandesmäßig repräsentierter Wirklichkeitsausschnitt und ist nicht zu verwechseln mit der konkreten Denkeinheit von einem Wort oder einem Ausdruck.

BEGRIFFSMAPS

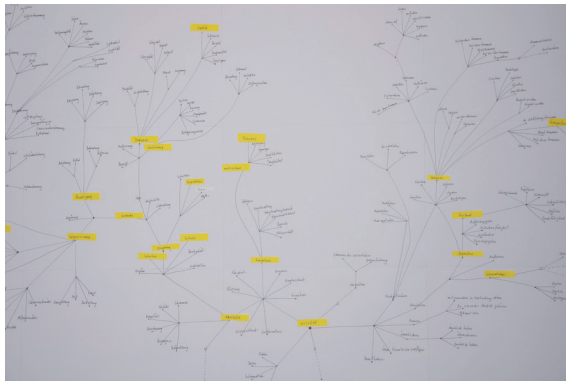
Beim Recherchieren stiess ich zufällig im Internet auf eine Datenbank mit dem Namen Visuelle Synonyme. Das war einer dieser glücklichen Zufälle, der mich auf die Idee brachte und mir half, meine intuitiv angelegten und neu dazugekommene Themenbereiche, mit Hilfe

B

dieser Datenbank auf ihre Zusammenhänge und Verbindungen hin zu untersuchen.

Begriffsmaps ausgehend von folgenden Themen entstanden:

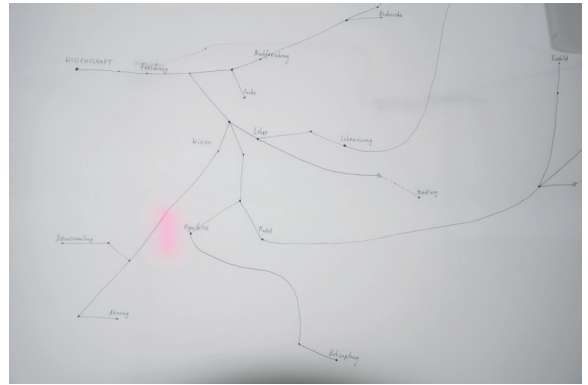
- Versuch
- Irrtum
- Zufall
- Kunst
- Bild
- Translation
- Begriff
- Handlung
- Interpretation
- Wissenschaft
- Wissen



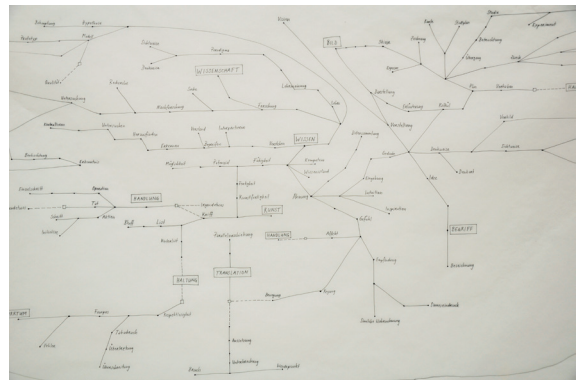
BEGRIFFSSTRÄNGE

Beim Aufzeichnen der verschiedenen Begriffsmaps änderten immer wieder unerwartet Bedeutungsinhalte. Wichtiger war aber, dass mir Begriffe auffielen, die bereits auf anderen Begriffsmaps vorgekommen sind. Dies veranlasste mich, als nächstes genau jene Begriffe und ihre dazugehörigen Begriffsstränge einzeln herauszufiltern.

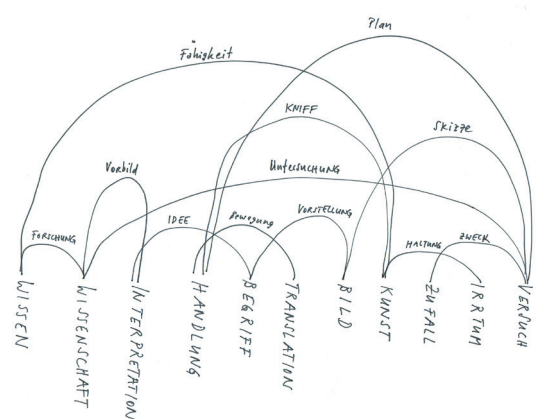
Doch war es möglich, all diese herausgefilterten Begriffsstränge, die nicht unbedingt etwas miteinander zu tun hatten, miteinander zu verbinden? Und wenn ja, welches neue Wissen würde ich aus diesem Überblicksmap gewinnen können?



Auf der nächsten Abbildung ist zu sehen, dass es möglich war. Die neu gewonnene Übersicht brachte Überraschendes zu Tage. Kunst und Wissenschaft beispielsweise sind durch den Begriff Wissen miteinander verbunden und hängen näher zusammen, als es beispielsweise der Begriff Kunst und Bild tut. Der Kunst am nächsten sind die beiden Begriffe Kunstfertigkeit und Kniff. Beobachten ist näher bei der Wissenschaft verortet, als bei der Kunst.



BRÜCKENBEGRIFFE



Aufgrund der Übersichtsmap zeichnete ich die von mir bezeichneten Brückenbegriffe auf.

BEGRIFFSFELD

Das Eine führt zum Anderen. Eine Übersichtsmap bietet Orientierung und ist als Plan zu lesen. Des weiteren zeigt sie alle Verbindungslinien zwischen den einzelnen Begriffen und Themen auf. Auch stellt sie Zusammenhänge her und hilft Verbindungen einzelner Begriffe nach zu vollziehen.

Was aber wäre nun, wenn alle Verbindungslinien wieder weggelassen werden würden? Was passiert mit den für sich alleine stehenden Begriffen ohne nachvollziehbare Verbindungs- und Bezugslinien?

Das brachte mich auf die nächste Idee. Vor meinem inneren Auge sah ich ein wunderbares Begriffsfeld. Ich stellte mir alle Begriffe auf Pflanzenschildern vor, wie sie im Botanischen Garten in Zürich auf einer Wiese, genau nach Plan positioniert wurden.

In meiner Phantasie sah es hervorragend aus. So gut, dass ich mir schon die Kontaktadressen der zuständigen Personen im Botanischen Garten besorgte. Sicherheitshalber und zum guten Glück unterzog ich die Idee vorher noch einem Praxistest. Leider hielt die Idee dem Test nicht stand.



Das Resultat war ein Fehlversuch. Nicht die Umsetzung war das Problem, sondern die Abweichung meiner Vorstellung von der Realität. Die Idee wurde begraben. In der Ausstellung waren die Pflanzenschilder dennoch zu sehen.

Auf Sagex gesteckt, mit dem Titel „In der Warteschleife“. Seither warten sie auf eine gelungener Einsatzmöglichkeit.



BEOBACHTEN

Das Beobachten (von Obacht kommend?) bezeichnet eine Tätigkeit oder Operation, welche mit unseren unterschiedlichen Sinnesorganen und mit Hilfe technischer Hilfsmittel ausgeführt werden kann. Beobachten setzt die Fähigkeit von Wahrnehmung voraus. Lebende, organische Systeme können gegebenenfalls wahrnehmen, jedoch nicht beobachten. Ausgelöst wird das menschliche Beobachten häufig durch eine Frage, einem «WISSENWOLLENREIZ» oder durch ETWAS, dass das Interesse auf sich lenkt.

Der deutsche Soziologe Niklas Luhmann hatte die Auffassung, dass eine Beobachter_in während der Operation Beobachten, sich selbst nicht beobachten kann (blinder Fleck). Aus diesem Grund kann eine Beobachtung nie den Anspruch auf Vollständigkeit, geschweige denn auf die Richtigkeit einer Beschreibung erheben. Andere Systeme gelangen zu anderen Beobachtungsergebnissen desselben Phänomens.

BEOBACHTENDE

Beobachtende sind beobachtende Subjekte. Beobachtet eine Beobachtende andere Beobachtende, werden die beobachteten Beobachtende zu Objekten der Beobachtung, genauso wie Objekte der Dingwelt. Für Beobachtende wird die beobachtete Welt Teil der eigenen Welt.

Niklas Luhmann sagte weiter, dass Experten Beobachter erster Ordnung sind, denen man unter Bedingungen von Kontingenz und Risiko Fragen stellen kann, die sie nicht beantworten können.

B

BEOBSCHTETES (OBJEKT)

Das Beobachtete wird, wenn es sich um ein Subjekt handelt, zu einem Objekt, einem Gegenstand der Beobachtung. Dabei kann es sich genauso um ein Geschehen oder um einen Gegenstand handeln.

BEOBSCHTUNG

Die Beobachtung ist das Resultat, das aus der Tätigkeit Beobachten gezogen wird.

Auf de.luhmann-wikia.com entnahm ich hingegen, dass für Niklas Luhmann eine Beobachtung immer eine systemimmanente Operation ist. Für mich ist sie somit beides. Eine Operation sowie das daraus resultierende Resultat.

Im Übrigen unterschied er zwischen drei Ordnungen von Beobachtung.

Beobachtung erster Ordnung:

Fragestellung: Was wird beobachtet?

- Beobachter der Nicht-Beobachter beobachtet → Hier wird beobachtet.
- Diese Beobachtung operiert auf der Ebene des Faktischen (Objektiven).

Beispiel: Die Beobachtung des Sonnenauf- und untergangs führt zur Erklärung, die Erde ist eine Scheibe.

Beobachtung zweiter Ordnung:

Fragestellung: Wie wird beobachtet?

- Beobachter der Beobachter beobachtet → Hier wird die Operation Beobachtung beobachtet

Beispiel: Der Blick von aussen auf die Erde und die Auffassung, die Sonne und der Mond kreist um die Erde.

Beobachtung dritter Ordnung:

Fragestellung: Was wurde wie beobachtet?

- Eine reflexionstheoretische Beobachtung zweiter Ordnung → Hier werden Beobachtungen von Beobachtungen beobachtet.

Beispiel: Ein weiterer Beobachter beobachtet, die Beobachtungen aller vorherigen Beobachtungen und erkennt, dass alle vor ihm falsch lagen und die Erde um sich selbst und die Sonne dreht.

Da jede Beobachtung immer nur das sichtbar machen kann, was sie für den Beobachtenden sichtbar macht; sind alle Beobachtungsordnungen selbst Beobachtungen erster Ordnung.

BEZEICHNUNG

Die Bezeichnung ist die Repräsentation für das Beobachtete, im übertragenen Sinne das Objekt. Es lassen sich immer auch Rückschlüsse über die Wahrnehmung der Bezeichnenden selbst ziehen.

BLUFF GESELLSCHAFT



In der Videoarbeit «Die Bluff Gesellschaft» kann man meinen Versuch sehen, einen Vortrag vom österreichischen Soziologen Professor Dr. Manfred Prisching zum Thema Bluff Gesellschaft synchron nach zu sprechen. Herr Prisching hielt diesen Vortrag im Rahmen einer Vortragsreihe der Arbeiter Kammer Vorarlberg mit dem Titel «Wissen fürs Leben». Die Aufnahmen des ersten Synchronsprechversuchs habe ich leider unbedacht bei anderen Aufnahmetätigkeiten überschrieben, so dass ich erneut einen Versuch lancieren musste. Im Vergleich zu den ersten Aufnahmen, achtete ich diesmal gezielter auf Bildausschnitt und Kleidung. Ich fragte mich:

- a: Gelingt es mir fehlerfrei den Vortrag synchron nach zu sprechen?
- b: Was passiert mit mir, mit meinem gestischen Ausdruck, wenn ich Worte, die nicht die Meinen sind, nachspreche?

Wie vorausgeahnt, gelang es mir nicht, den Vortrag fehlerfrei und synchron nach zu sprechen. Fehler passierten hauptsächlich, weil ich beispielsweise dem Tempo des Vorredners nicht folgen konnte und deswegen aus dem Redefluss fiel. Dabei bemerkte ich, dass ich automatisch die deswegen entstandenen Pausen mit eigenen Worten möglichst inhaltsgetreu zu füllen begann. Interessanterweise haben sich die mir nicht eigenen Worte und die Sprachmelodie des Redners, welche ich auch versucht habe zu adaptieren, unmittelbar auf meine Mimik und Gestik ausgewirkt. Wahrscheinlich um so all die Worte «illustrativ» zu untermalen. Der eigene Habitus wurde somit fremdgesteuert.

CODE AUS ZEICHEN UND SYMBOLEN

Wort

C

DENKFEHLER

Jetzt komme ich zu einem wichtigen Punkt. Der wichtigste Fehler hat sich zu Beginn des Projektes eingeschlichen. Es handelt sich um einen Denkfehler.

Ausgehend vom Begriff Irrtum und dem daraus abgeleiteten Begriff Verfahren, simulierte ich das Gefühl des «mich verfahren zu haben», indem ich mich absichtlich ziellos auf den Weg machte, ohne zu wissen, wo ich mich inhaltlich genau befinde und wohin die Reise gehen soll. Durch diese Methode hoffte ich der Serendipität näher zu kommen. Zu meinen, ich könne eine Abkürzung nehmen, indem ich mich gezielt und direkt auf Abweichungen und Abwege gebe, um damit glücklichen Zufällen oder der Serendipität näher zu kommen, geht leider per Definition nicht. Das wusste ich nicht. Die Absicht stellt somit auch hier dem Begriff ein Bein.

Mich hauptsächlich mit Nebensächlichem zu beschäftigen, macht das Nebensächliche zur Hauptsache. Hauptsache nebensächlich.

Auf die Relation zwischen dem Gegenstand und mir, aber auch der Wörter untereinander kommt es an. Wenn ich mich hauptsächlich mit Nebensächlichem beschäftige, ist das so genannt Nebensächliche nicht mehr nebensächlich, sondern die Hauptsache. Doch wo liegt der Unterschied von: Die Hauptsache ist das Nebensächliche oder das Nebensächliche ist die Hauptsache?

ELIZA

Als ich im Internet auf Eliza gestossen bin, kommunizierte ich stundenlang mit «ihr». Eliza ist ein Computerprogramm und wurde 1966 am Massachusetts Institut of Technology (MIT) in Boston vom 2008 verstorbenen, deutsch-amerikanischen Informatiker Joseph Weizenbaum entwickelt. Es sollte auf möglichst natürliche Weise die Kommunikation zwischen einem Computer und Menschen aufzeigen.

Da ein Computer aber nicht versteht, was ein Mensch sagt, sondern nur übersetzt, entstanden teilweise absurde Wortwechsel:

Ich: Ui, jetzt muss ich aber lachen.

Eliza: Ich weigere mich, auch nur darüber nachzudenken! Uebrigens: Pustekuchen. Der Mensch ist ein trauriges Tier, das sich kämmt. Was uns ausmacht, ist Technologie. Wir gebrauchen Werkzeuge in fortwährend neuen Zusammenhängen. Kämmwerkzeuge und Denkwerkzeuge. Wir kämmen unsere traurigen Gedanken. Und unsere frohen.

Ich: Wirklich schön gekämmt gesprochen!

Eliza: Wirklich wahr. Durch diese kontroverse Betrachtungsweise der zyklischen Elongation befinde ich mich derzeit in einer Konfexschleife auf tranzendenter Ebene...

Ich: Schön für Sie, ich widme mich da lieber meinem Konfekt, wo ist es nur?

EXPERIMENT

Der Begriff stammt vom lateinischen experimentum ab und steht auch für Versuch, Probe oder Erfahrung. Unterscheidet sich ein Experiment von einem Versuch? Ich glaube nicht oder zumindest nicht wirklich. Es ist ein anderes Wort für dasselbe. Experiment klingt etwas wissenschaftlicher, weshalb es womöglich als wissenschaftlicher Versuch beschrieben wird. Oder ist das Experiment dem Risiko vielleicht doch etwas zugewandter als der Versuch? Ich weiss es nicht. Mein Eindruck ist der, dass auch ein Versuch Risiken bergen kann. «Nur keine

Experimente!» oder «Jetzt nur keine Versuche!» Mit beidem will man sagen, dass jemand keine Risiken eingehen soll.

EXPERTEN

Experten sind Fachleute, die ein grosses theoretisches oder auch praktisches Wissen besitzen. Sie sind erfahren auf ihrem Fachgebiet, verstehen etwas von ihrem Fach und können sich diesbezüglich ausweisen.

FAZIT

Mich mit der künstlerischen Herangehensweise «Versuch und Irrtum» dem Untersuchungsgegenstand Sprache anzunähern, hat dazu geführt, dass ich weder die «Perfektion» der Sprache, noch den «richtigen Umgang» mit ihr gefunden habe. Vielmehr gewann ich einen reflexiven Abstand zum Funktionieren der Sprache. Das erlaubt mir Denkmuster zu durchbrechen, neue Interaktionsmöglichkeiten und Sinnzusammenhänge von Sprache zu erkennen und darzustellen. Der Versuch, die eigene Sprache auf unkonventionelle Weise neu anzueignen, lehrte mich Sprache situativ und nicht nur als Werkzeug, Medium von Gedanken oder Trägerin von Zeichen zu sehen, sondern auch mit ihren Eigenheiten, Vorzügen und Nachteilen im Vergleich zu bildgebenden Aufzeichnungsmöglichkeiten zu begreifen.

FEHLER

Mit Fehlern verhält es sich ähnlich wie mit Zufällen und der Serendipität, absichtlich herbeigeführt sind sie keine mehr. Fehler und Serendipität brauchen beide ein Ziel, von welchem sie abweichen können. Ziele werden verfehlt oder können in den Hintergrund geraten.

In der Natur gibt es kein Subjekt das Fehler begeht. Fehler geschehen, Fehler treten auf, weil sie nichts anderes als Abweichungen sind, für die niemand verantwortlich ist. Der Kampf um das Dasein sortiere die Fehler sogleich wieder aus, sofern sie sich nicht als Verbesserungen erweisen würden. Fehler stellen die nötige Diversität her, so Darwin, um der «natural selection» Wahlmöglichkeiten zu bieten.

FEHLERVERMEIDUNGSGESELLSCHAFT

Der Ursprung meiner Themenwahl liegt in der immer stärker wachsenden «Fehlervermeidungs- und Kontrollgesellschaft». Leistungsgesellschaften versuchen ihre Leistungen zu optimieren, was dazu führt, Fehler möglichst präventiv, gewissermassen vorausschauend zu vermeiden.

Doch wie verändert es unsere Sicht, unser Denken und unseren Umgang mit Irrtümern und Fehlern, wenn diese immer mehr zum Verschwinden gebracht werden sollen? Fehler und Irrtümer werden durch solche Vermeidungsstrategien klar negativ konnotiert. Dabei vergisst man, dass gerade Fehler und Irrtümer die Menschen schon sehr weit gebracht haben und wir auch heute noch immer nachhaltig aus Fehlern lernen können.

FEHLERKLIMA

Habe ich den Fehlern ein gutes Klima geboten? Nein. Sie wollten nicht so recht gedeihen!

FALLHÖHE

Die Fallhöhe in meinem Projekt sei zu niedrig, wurde ich kritisiert. Die Kritiker_innen die das sagten, hatten, wenn ich das aus ihrer Warte zu betrachten versuche, nicht unrecht. Mir ging es jedoch nie um die Fallhöhe. Ich wollte vielmehr einen Überblick gewinnen und Methoden finden, die es mir ermöglichen, ein besseres Verständnis für die Zusammenhänge und Wechselwirkungen einzelner Themeninteressen zu gewinnen. Das Mappen von Begriffen war eine solche Methode.

FORMELN

Der Schweizer Schriftsteller Peter von Matt schreibt in «Wie wir die Welt im Geist ordnen» im Tagesanzeiger vom 04.06.2014 über die Verbindung der Geistes- und Naturwissenschaften und erläutert darin, wie und warum die beiden Wissenschaften sich gegenseitig bedingen.

Erzählen ist nie der Abklatsch eines verworrenen Ganzen, Erzählen ist die Übersetzung eines verworrenen Ganzen in ein Modell. Als ein Modell ist die Erzählung die ältere Schwester der Theorie. Und wenn eine Theorie schliesslich vom Modell zur Formel vorstösst, wirkt darin immer noch die ordnende Kraft der Erzählung fort. Daher hat eine Formel wie $E = mc^2$ die gleiche geschliffene Präzision wie eine Metapher, der es gelingt, eine komplexe Gegebenheit auf einen Ausdruck zu verdichten.

F

Der deutschsprachige Philosoph, Schriftsteller und Sprachkritiker Fritz Mauthner hat zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, Begriffe und Formeln wie folgt verglichen und beschrieben. Er hielt fest, dass unsere Sprachbegriffe auf Ähnlichkeit, die mathematischen Formeln hingegen auf Gleichheit beruhen. Die absolute Gleichheit sah er als eine Abstraktion des mathematischen Denkens. In der Wirklichkeit gibt es jedoch nur Ähnlichkeit. In Wirklichkeit ist Gleichheit ein relativer Begriff, weil Gleichheit für ihn starke Ähnlichkeit ist.

FALSIFIKATION

Falsifikation ist das Gegenteil von Verifikation. Bei der Falsifikation geht es darum das Falsche (den Fehler, das Ungültige) an einer Aussage oder These zu finden, um sie damit widerlegen zu können. Im Gegensatz zur Verifikation, wo es darum geht Beweise zur Gültigkeit einer Aussage zu erbringen.

Der österreichisch-englische Philosoph Karl Popper schrieb in seinem Buch «Alles Leben ist Problemlösen» auf Seite 31:

Wir lernen immer eine ganze Menge durch eine Falsifikation. Wir lernen nicht nur, dass eine Theorie falsch ist, sondern wir lernen, warum sie falsch ist. Und vor allem anderen gewinnen wir ein neues und schärfer gefasstes Problem; und ein neues Problem ist, wie wir ja schon wissen, der echte Ausgangspunkt einer neuen wissenschaftlichen Entwicklung.

Im Abstract habe ich deshalb Falsifikation in Verbindung mit absichtlichen Fehlern (Täuschung/Fälschung) gebracht. Im Nachhinein habe ich bemerkt, dass ich dabei einen wichtigen Unterschied übersehen habe: Die Falsifikation hat zwar wie die Täuschung und die Fälschung auch, mit Absicht und Fehlern zu tun, doch im Unterschied zu den Letzteren spielt sich die Falsifikation auf der Ebene des Suchens und nicht auf der Ebene des Machens ab.

FEHLERFORTPFLANZUNG

Dies sind Fehler die ihresgleichen gefunden haben und sich ganz im Sinne der Evolution weiter fortpflanzen.

FOXP2

So heisst ein zentraler Baustein für die evolutionäre Entwicklung der Sprache. Dieser wurde von einem Team der Universität Regensburg und weiteren Universitäten mit Hilfe von schweigsamen Fruchtfliegen, die das Gen in sich tragen, untersucht. FOXP wird als die Urform des Gens bezeichnet. Mutationen dieses Gens können bei Menschen schwere Sprachstörungen hervorrufen. Ähnlich wie wir Menschen müssen auch Fruchtfliegen ihre Bewegungs- und Lenkmanöver ausprobieren. Fruchtfliegen mit einem manipulierten FOXP-Gen versagten bei solchen Versuchen. Deshalb folgerten die Forscher_innen, dass das Gen zuständig für das Lernen aus Fehlern, durch Versuch und Irrtum, ist.

Es war eindeutig einer dieser Glücksfälle, gegen Ende des Projektes festzustellen, dass mein Ursprungsinteresse «Versuch und Irrtum» mit dem viel später und ungeplant hinzugekommenen Untersuchungsgegenstand Sprache dermassen eng in Verbindung und Wechselwirkung steht.

FORM

Merkmal einer Form ist ihre Unterteilung in ein Innen und Aussen. Linien oder Flächen schaffen diese Möglichkeiten.

Jede sprachliche Unterscheidung erzeugt auch eine Form und trennt in Gesagtes und Ungesagtes.

Deshalb ist nach Niklas Luhmann die Form ein Beobachtungsbegriff der zweiten Ordnung. Erst ein Beobachtender, der Beobachtende beobachtet, vermag Formen zu beobachten.

Das Unbezeichnete und nicht Unterschiedene werde als die andere Seite auch mitgeführt, was immer unterschieden und bezeichnet werde. Jede Form (Sprache) diene der Bezeichnung von etwas Bestimmten und damit der Unterscheidung von allem, was im Moment unbeachtet bleibt.

Als Problem dieses Gedankenkonstrukts erachte ich, dass sprachlich gesehen das Ungesagte in Wirklichkeit nichtssagend ist. Im Unterschied zu einer Umrisslinie, welches gut wahrnehmbar die Funktion des sowohl als auch vertritt, repräsentiert ein geschriebenes Wort hauptsächlich sich und seinen Bedeutungsinhalt. Der ganze Rest ist in der Gedankenkonstruktion da, meines Erachtens jedoch nichtssagend.

G

GLÜCKSFALL

Glücksfälle entstehen durch günstige Umstände, die sich ohne eigenes Zutun ergeben.

GLÜCKLICHER ZUFALL

Der Glückliche Zufall ist verwandt mit der Serendipität und dem Glücksfall.

GRENZEN

Der deutsch-amerikanische Informatiker Joseph Weizenbaum, der 1966 am Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Boston das Sprachprogramm Eliza entwickelte, behauptete, dass Mensch und Maschine nicht kommunizieren können, weil die Maschine nur übersetzt, nicht aber versteht. Zwischenmenschliche Kommunikation hingegen scheitert einfach am Zuhören.

HERMENEUTIK

Es gibt bestimmte Wörter, deren Bedeutung ich schon oft im Duden nachgeschlagen habe und deren Sinn ich mir trotzdem nicht merken konnte. Hermeneutik ist eines meiner H-Wörter, die darunter fallen und dem ich in Bezug auf mein Projekt mehrfach begegnet bin.

Ich weiss, dass es einmal einen Herrn mit Namen Hermes gegeben haben soll. Doch wie war das schon wieder mit Hermes? Hiess er Hermes weil er mit Hermeneutik in Verbindung gebracht wurde, oder wurde das Wort Hermeneutik von Hermes abgeleitet?

Also nochmals, vielleicht bleibt es mir ja besser, wenn ich es aufschreibe. Hermes war in der antiken Mythologie der Götterbote, der die göttlichen Nachrichten den Sterblichen überbrachte und auch übersetzte. Er war also eine Art schuhgeflügelter Postbote oder präziser ein «Übersetzer/Interpret» zwischen Himmel und Erde. Seine Botschaften erforderten von ihm Verständnis und Einsicht. Er überbrachte nicht bloss Mitteilungen, denn die Sterblichen hätten die Ausgangsbotschaften nicht verstanden. Hermes hatte die Fähigkeit, solche Nachrichten zu interpretieren und zu übersetzen. Um etwas interpretieren zu können, muss zuerst die Ausgangsmitteilung gedeutet und ausgelegt werden können. Wörter wie diese gehören auch dazu.

Die zweite Schwierigkeit ist, das Gedeutete zu erklären und zugänglich zu machen. Es braucht dafür die Fähigkeit Sinnzusammenhänge in Lebensäusserungen aller Art, sei es in Kunstwerken, Handlungen oder auch geschichtlichen Ereignissen zu verstehen. Jetzt ist es für mich auch wieder klar: deshalb wird die Wissenschaft vom «Erklären und Verstehen» auch als Hermeneutik bezeichnet.

Eine neue Frage steht dafür im Raum. Die Vorgängerin von Hermes hiess Iris. Warum also hat Hermes und nicht seine Vorgängerin Iris einen Begriff für die Wissenschaft des Erklärens und Verstehens geprägt? Wäre dem so gewesen, würde man heute von Iriseutik sprechen und ich könnte mir den Begriff wahrscheinlich schneller merken.

HEURISTIK

Schlag auf Schlag geht es weiter. Hier komme ich schon zum zweiten H-Wort, deren Bedeutung sich bei mir immer wieder aus dem Staub macht. Was ich weiss ist, dass Heuristik etwas mit Versuch und Irrtum zu tun hat. Doch warum und in welchem Zusammenhang?

Zum x-ten mal habe ich auf Wikipedia nachgelesen, dass im altgriechischen heurisko mit «ich finde» oder heuriskein mit «auffinden», «entdecken» übersetzt wird. Entdecken tut man meist etwas Unbekanntes, worüber man ein begrenztes Wissen verfügt. Soweit habe ich es verstanden. Wieso bei der weiteren Übersetzung, von «der Kunst mit unvollständigen Informationen und wenig Zeit zu guten Lösungen zu kommen» gesprochen wird, ist mir hingegen schleierhaft. Warum schiebt man noch den Zeitaspekt nach? Geht es somit bei diesem Begriff auch um Effizienz? Mit wenig, möglichst schnell, eine gute Lösung zu finden?

Eine weitere Beschreibung sagt, dass es sich um eine analytische Vorgehensweise handelt, mit welcher mit begrenztem Wissen über ein System, mit Hilfe von mutmassenden Schlussfolgerungen, Aussagen über das System getroffen werden. In diesem Fall ist die «Tätigkeit» das Analysieren und die Aussage, die Analyse die daraus gezogen wird.

Die Analyse kann von einer optimalen Lösung abweichen. Soweit so klar. Doch was ich wiederum nicht verstehe, ist der folgende Satz: Durch Vergleich mit einer optimalen Lösung kann die Güte der Heuristik bestimmt werden. Güte? In diesem Zusammenhang? Gütige Heuristik, was soll das heissen?

Und nun zum Wichtigsten am Schluss. Versuch und Irrtum (trial and error) und das Ausschlussverfahren sind die bekanntesten Heuristiken und basieren auf Erfahrungen, zu welchen auch «falsche» Erfahrungen gehören (Verzerrte Wahrnehmung, Scheinkorrelation).

HYPOTHESE

Eine Hypothese, eng gesteckt wie ein Ziel, hätte womöglich den einen oder anderen zusätzlichen Fehler herbeigeführt.

H

INHALT

- Abstract
- Abweichung
- Aufzeichnung
- Ansichtssache
- Andere
- Abgrenzungswissen
- Absichtlichkeit
- Begriff
- Begriffsmaps
- Begriffsstränge
- Brückenbegriffe
- Begriffsfeld
- Beobachten
- Beobachtende
- Beobachtetes (Objekt)
- Beobachtung
- Bezeichnung
- Bluff Gesellschaft
- Code aus Zeichen und Symbolen
- Denkfehler
- Eliza
- Experiment
- Experten
- Fazit
- Fehler
- Fehlervermeidungsgesellschaft
- Fehlerklima
- Fallhöhe
- Formeln
- Falsifikation
- Fehlerfortpflanzung
- Foxp2
- Form
- Glücksfall
- Glücklicher Zufall
- Grenzen
- Hermeneutik
- Heuristik
- Hypothese
- Inhalt
- Interpretation
- Ist
- Jux
- Kunst
- Kippwort
- Leistungsgesellschaft
- Methode
- Norm
- Orientierung
- Partizipation
- Position
- Platzhalter
- Prozess
- Quelle
- Rechnen mit Worten
- Rede
- Sammelregister
- Serendipität
- Soll
- Sprache
- Standpunkt
- Scheitern
- Traum
- Unbestimmtes Ziel
- Versuch & Irrtum
- Versuchsreihe
- Verfahren
- Ver...
- Versprecher
- Verleser
- Vorwort
- Vorgehensweise
- Wagen
- Wort
- Wahrheit
- Wahrnehmung
- Wissen
- X
- Youtube
- Zeit
- Ziel
- Zitieren
- Zufall

INTERPRETATION

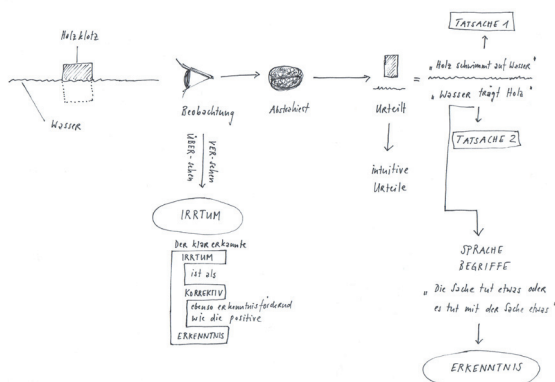
Übersetzt wird Interpretation mit Übersetzung / Übertragung.

Vom Schweizer Komparatistiker Hans-Jost Frey stammen die folgenden Aussagen:

«Die Übersetzung ist ein Text, der von einem andern Text abhängt, den er auf irgendeine Weise wiederholt. Die Vorlage kann als Vorbild oder Vorwand dienen oder im Spielraum dazwischen, eine Verbindung beider sein. Fest bleibt nur, dass sich die Übersetzung für eine bestimmte Art von Bezugnahme entscheiden muss. Man kann jede Übersetzung darauf hin befragen, in was für ein Verhältnis zum Vortext sie sich setzt.»

Beim Lesen und Interpretieren von Fachliteratur hatte ich oftmals Mühe zu verstehen, was man mir «genau» sagen wollte. Im ersten Moment verständliche Inhalte verschwammen leider innert kürzester Zeit und verwandelten sich in undefinierbare Wolkengebilde. Dem versuchte ich entgegenzuwirken und suchte deshalb nach einer hilfreichen Methode.

Um beispielsweise eine Textpassage des österreichischen Physikers, Philosophen und Wissenschaftstheoretiker Ernst Mach, in seinem Buch «Erkenntnis und Irrtum, Skizzen zur Psychologie der Forschung», besser begreifen und merken zu können, habe ich Textbaustein für Textbaustein aufgezeichnet.



Inhaltlich geht es hier um den Prozess der Übersetzung einer Sinneswahrnehmung in die Sprache. Ernst Mach beschreibt die verschiedenen benötigten Schritte, bis man zur Erkenntnis gelangt.

Beim Aufzeichnen (Interpretieren) seiner Zeilen habe ich mich gefragt, welcher Aufzeichnungsvorgang nun der «genauere» ist, der Zeichnerische oder der Schreibende? Das «Aufzeichnende» oder «Beschreibende»? Eine Zeichnung oder Bezeichnung?

Mit einem Bleistiftstrich, einer aufgezeichneten Linie (Profil oder Umrisslinie) ist es möglich ein präzises Profil einer Bergkette, einer x beliebigen Horizontlinie, eines Menschen oder Objektes aufzuzeichnen. Die Linie übersetzt in diesem Falle das optische Aufeinandertreffen zweier materiell unabhängiger Stoffe. Sie steht weder für den einen, noch für den anderen Stoff. Solche Linien/ Umrisslinien sind immer Botschafter_innen mit der Botschaft «sowohl als auch».

Hier unterscheidet sie sich zur Malerei, denn in der Malerei, entsteht eine Horizontlinie, der tatsächlichen Wirklichkeit ähnlich, durch das materielle, stoffliche Aufeinandertreffen des gemalten Himmels und der gemalten Erde.

Doch was passiert beim Übersetzen ins Wort? Was überbringen und wofür stehen die Funktionäre_innen der Sprache?

Die Bezeichnung «Horizontlinie» macht erstmal dasselbe, wie eine gezeichnete Horizontlinie auf einer Zeichnung. Und doch unterscheidet sie sich von ihr, indem sie sagt und transportiert, wofür sie steht. Mehr aber auch nicht, denn sie verheimlicht sozusagen die optische Form des Inhalts. Sie transportiert einzig den abstrakten Bedeutungsinhalt und sich selbst als Medium, den Rest schneidet sie weg. Und so steht sie auch nicht, wie eine gezeichnete Linie für das «sowohl als auch», sondern nur für sich selbst. Das lässt Worte so eindeutig, klar und präzise erscheinen, obwohl sie es in Tat und Wahrheit nicht wirklich sind.

Das könnte auch ein Grund sein, wieso das Wort und die Sprache in der bildenden Kunst eine immer wichtigere Rolle spielen. Das Gesagte und Geschriebene wird direkt in Relation zur Ratio und dem Denken gesetzt.

So lesen und hören wir in Kunstaussstellungen immer mehr, was wir vor uns sehen, wie wir es sehen und verstehen sollen.

IST

Das IST verweist auf Etwas. Dieses Etwas kann sowohl materiell als auch immateriell sein, denn auch eine Idee, ein Gedanke ist. Alles.

IST ist
 IST ist jetzt
 IST war
 Ist wahr

Mein IST steht in Bezug zum SOLL und verweist auf das IST im tatsächlichen Hier und Jetzt. Wie das SOLL, kann es auch als Anhaltspunkt oder Referenz dienen. Die Differenz zwischen beiden, lässt sich am Ende bestimmen.

JUX

Gestern bin ich erneut über Kant gestolpert, dabei hatte ich ihn vorletzte Woche erst weggeräumt.

KUNST

Die Welt der Künstler_innen ist nicht die Welt der Wissenschaftler_innen. Künstler_innen leben das Recht auf Irrtum am schönsten aus. Künstler_innen versuchen die Welt subjektiv zu begreifen, Wissenschaftler_innen objektiv.

Der Begriff Kunst stand vor der Aufklärung für jede entwickelte Tätigkeit welche auf Wissen, Übung, Wahrnehmung, Vorstellung und Intuition gegründet ist... Somit also auch für die Wissenschaften.

Seit der Aufklärung steht Kunst aber vor allem für die Ausdrucksformen der schönen Künste, wie der bildenden Kunst, der Literatur, der Musik und der darstellenden Kunst.

Markus Lüpertz, hat in einem Gespräch (nachzulesen in: «Der Kunst die Regeln geben») sinngemäss gesagt, «der Philosoph und Wissenschaftler stellt die Welt in Frage, die Künstler sich selbst.»

KIPPWORT

In Anlehnung an Kippfiguren, welche ich aus der bildenden Kunst kenne, habe ich für Wörter die beim Hören zu ähnlichen, spontanen Gestalt- oder Wahrnehmungswechseln führen, den Begriff Kippwort abgeleitet.

K

LEISTUNGSGESELLSCHAFT

Die Leistungsgesellschaft steht in direkter Wechselwirkung zur Fehlervermeidungsgesellschaft. Weniger Fehler, mehr Leistung. Mehr Leistung, weniger Fehler.

METHODE

Nach Duden bezeichnet die Methode ein «planmässiges Vorgehen» oder auch ein «auf ein Regelsystem aufbauendes Verfahren», um damit praktische Ergebnisse oder (wissenschaftliche) Erkenntnisse zu erlangen.

Meine Methodenwahl ergab sich aus dem Interesse am Verfahren «Versuch und Irrtum». Je nach Versuchsanordnung habe ich intuitiv eigene Spielregeln aufgestellt.

M

NORM

Norm, Normen, Norman, Normandie, Normativ.

Ursprünglich wurde Norm vom lateinischen norma abgeleitet, was Winkelmaß bedeutete, bevor es die Mathematik mit der Richtschnur ersetzte. Alle Gegenstände, ob Winkelmaß, Richtschnur oder Maßstab, waren zum Abmessen und Vergleichen da. Sie helfen, damit das Eine zum Andern passt. Weiterentwickelt entstanden daraus nicht nur Bauwerke und anderweitige Konstruktionen, sondern auch Regeln und Vorschriften und leider auch das normative Denken.

ORIENTIERUNG

Beschreibt die kognitive Fähigkeit, sich selbst in Zeit und Raum auszurichten und zu verorten. Ich sehe die Orientierung als eine Art innerer Kompass, welche anstatt Himmelsrichtungen andere Orientierungsmarker anzuzeigen vermag und deswegen beim Zurechtfinden in unbekanntem Gelände hilft.

Ausgehend von der mentalen, der räumlichen bis zur politischen Orientierung gibt es eine weitere Vielzahl von Orientierungen.

Noch immer bewege ich mich in einem Wechselspiel zwischen Desorientierung und Orientierung.

PARTIZIPATION

Tatsächlich

POSITION

Positionierung, jede Position hat was «bewegliches», ist auf schicksalhafte Weise relativ. Was heisst das? Position zu beziehen heisst, etwas zu wünschen, etwas fordern, sich in der Gegenwart zu situieren und eine Zukunft in den Blick zu nehmen. All dies gibt es aber nur vor dem Hintergrund einer vorgängigen Zeitlichkeit, die uns umfängt, die an unsere Erinnerung appelliert, bis hin zu unseren Versuchen, zu vergessen, einen Bruch zu vollziehen, absolut Neues zu wagen. (Georges Didi-Hubermann, «Wenn die Bilder Position beziehen»)

PLATZHALTER

Auf der Suche nach dem Begriff FEHLER stiess ich im Internet auf ein paar «artenfremde» Zeilen aus einem mir fremden Berufsfeld. Wie wäre es wohl, fragte ich mich deshalb, wenn ich die herkömmliche Berufsbezeichnung einfach mit meiner eigenen Berufsbezeichnung austausche? Würde ich mich dadurch vom Text persönlicher angesprochen fühlen und das Geschriebene aufgrund des ausgewechselten Platzhalters auf diese Weise eine grössere Wirkung auf mich haben?

Zum Text:

Egal um welche Art von Kunstschaffen (Trading) es sich handelt, das Scheitern oder der Erfolg hängt zu einem sehr grossen Teil von der Psychologie und der inneren Einstellung zu dem Ganzen ab. Nicht etwa ein bestimmtes Setup oder die Handelssignale. Dies ist eine ganz elementare Erkenntnis. Wir werden hier die größten Fehler von Kunstschaffenden (Tradern) beleuchten und klar machen, wie wichtig der Faktor Psychologie auch für das CFD (Contract for Difference) Kunstschaffen (Trading) ist.

Fangen wir mit den größten Feinden an. Die größten Feinde eines jeden Kunstschaffenden (Traders) sind:

- *Furcht und Angst*
- *Euphorie*

Jegliche Ausprägung dieser beiden emotionalen Stadien schaden der Performance. Alle erfolgreichen Kunstschaffenden (Trader) sind zwar nicht furchtlos, jedoch haben sie gelernt, dass Furcht und Euphorie während des Kunstschaffens (Tradings) nichts zu suchen haben. Die wichtigsten Ausprägungen für Furcht und Angst sind:

- *Geld zu verlieren*
- *Falsch zu liegen und vielleicht noch sein Gesicht zu verlieren*
- *Verpasste Chancen*

Der Grund, warum diese Faktoren so wichtig sind ist darin begründet, dass Angst den Menschen in eine ganz bestimmte Richtung driften und denken lässt. Er ist nicht mehr objektiv unter dem Einfluss von Emotionen. Er traut sich selber nicht mehr und kann somit auch nicht konsistente Gewinne (Erfolge) erzielen. Um diese grundlegenden Feinde aus dem Weg zu räumen, muss eine ganz bestimmte innere Einstellung aufgebaut werden. Dies fällt manchen Menschen leichter als anderen. Vom Grundgedanken muss man sich klar machen, dass der Markt mit seinen Schwankungen (sekündlichen Kursschwankungen), Informationen, Charts usw. eigentlich nichts anderes macht, als den Menschen kontinuierlich mit Informationen zu versorgen. Dem Markt selber sind die Informationen egal, bzw. er färbt sie nicht als negativ (Crash) oder positiv (Hausse). Die Einstufung in gut und böse erfolgt nur im Kopf des Kunstschaffenden (Traders). Der Kunstschaffende (Trader) sollte jedoch idealerweise aus jeder Situation Chancen erkennen können ohne Angst zu haben. Er spielt mit den Wahrscheinlichkeiten wie ein Spieler mit den Karten. Willkommen im Kunstschaffen (Trading)!

<http://www.my-cfd.de/CFD-Trading-Fehler.html>

PROZESS

Der Prozess steht für vieles, deswegen betrachte ich auch ihn als Kippwort.

Von Gerichtsprozess abgeleitet sehe ich im Wort Prozess als Erstes einen systematischen, gut strukturierten Ablauf.

In meiner Projekteingabe steht geschrieben, dass mich weniger die Endresultate einzelner Versuche, sondern vielmehr der Arbeitsprozess, das Vorgehen, die Art und Weise wie, weswegen und wann ich etwas mache, interessiere.

Doch kann innerhalb eines Prozesses, das Eine vom Andern getrennt werden? Hing nicht gerade das weitere Fortkommen von den vorherigen Versuchsergebnissen und den daraus resultierenden Ungereimtheiten und Fragen ab?

Rückblickend betrachtet war das so. Auch wenn ich den Weg und somit den Prozess zum eigentlichen Ziel gemacht habe, spielten die einzelnen Resultate und Erfahrungen, welche ich aus den Versuchen gewonnen hatte, eine wichtige Rolle im ganzen Getriebe der vielen Rädchen.

QUELLE

Quellen waren:

- Fachliteratur
- Internet
- Youtube
- Filme
- Fernseher
- Gespräche
- Seminare
- Zufälle

RECHNEN MIT WORTEN

$$\begin{array}{r} \text{Einzig} + \text{Einzig} = \text{Einzig} \\ \text{Das Wahre} + \text{Das Gute} = \text{Das Schöne} \\ 1 + 1 = 1 \end{array}$$

«Ist das möglich, fragte ich mich? Wieso nicht? Ich habe es ja soeben gemacht, und zwar nur, weil ich einen für mich komplizierten Satz genau verstehen und deswegen in seine Einzelteile zerlegen wollte.» So entstand die nachfolgende Aufzeichnung, welche der Auslöser für weitere Aufzeichnungen war. Die Idee erwuchs wie meist zufällig, aus einem Bedürfnis des «Genauerwissenwollen» und dem daraus entstandenen Versuch, eine für mich sehr verschachtelte Erklärung in einem Philosophielexikon in seine Einzelteile zerlegen zu wollen.

1.
$$\begin{array}{r} \text{Un} \\ + \text{geh} \\ \hline = \text{Wisse} \end{array}$$

2.
$$\begin{array}{r} \text{Wisse} \\ \hline \text{un} \end{array} = \text{geh}$$

REDE

Für die Ausstellungseröffnung im Kunstraum der ZHdK, versuchte ich selber eine Rede zu schreiben. Zuerst recherchierte ich, wie eine Rede aufgebaut wird. Dann hörte ich mir verschiedene Reden von angeblich grossartigen politischen Rednern wie Helmuth Schmidt, Franz Josef Strauss oder Martin Luther King an.

Auf Youtube entdeckte ich auch die Gewinnerrede von Mark Alder dem Rhetorik Europameister aus der Schweiz. Was hat es mir gebracht? Nicht viel, denn der einzige gangbare Weg war und blieb das Selbermachen, es selbst zu versuchen. Also begann ich zu schreiben.

Der Termin kam näher und meine Rede veränderte sich von Minute zu Minute. Ideen wurden notiert und am nächsten Tag wieder verworfen. Das meiste schien mir zu konstruiert, trocken und zu wenig unterhaltsam. Ich dachte an Wittgensteins Satz: «Worüber man nicht reden kann, darüber muss man schweigen...». Wie gerne hätte ich geschwiegen. Doch ich hatte mir vorgenommen, mich in der Rede zu versuchen und grad eben nicht im Schweigen.

Am Tag der Ausstellung wusste ich noch immer nicht, was ich zu den Ausstellungsbesucher_innen sagen würde. Aufgrund des Zeitdrucks fand ich aber eine Methode, die ich auch zukünftig anwenden würde.

Reden entstehen am Besten, in dem man redet. Dazu reichen ein paar notierte Stichworte als Leitmotiv und eine Leiter als Motiv.

SAMMELREGISTER

Das Bild des Sammelregisters ist für mich eine Metapher für das Wort Begriff. In jedem Sammelregister stelle ich mir eine Sammlung von Bildern vor, die den Begriff unterschiedlich abbilden. Vor mir sehe ich ein Bildarchiv.

SERENDIPIÄT

Das englische «serendipity» kann als Wortspiel, zusammengesetzt aus «serene» (heiter) und «pity»(Pech), aufgefasst werden. Es beschreibt jemandes Pech, nicht das Gesuchte zu finden, durch eine unerwartete Entdeckung jedoch damit versöhnt zu werden. Grob verkürzt wird es als «Erheiterndes Pech» übersetzt.

Meine eigene Definition von Serendipität lautet: «Das zufällige Entdecken von etwas Anderem (Lohnendem) als ursprünglich gesucht».

Eine Forscherin/Künstlerin sucht beispielsweise gezielt nach ETWAS und findet stattdessen ETWAS ANDERES, etwas ursprünglich nicht Gesuchtes.

«Gibt es Methoden, Wege um der Serendipität näher zu kommen?», war eine wichtige Frage, die ich mir zu Beginn des Projektes gestellt hatte. Ein garantiertes Rezept gibt es keines und absichtlich herbeiführen kann man Serendipität auch nicht. Ich glaube aber, dass es Rahmenbedingungen gibt, welche «der Serendipität näher zu kommen» begünstigen, indem man beispielsweise seine spielerische Ader pflegt und sich unbeschwert, neugierig und mit Humor den Dingen nähert.

SOLL

Das SOLL verweist auf das Ziel. Es liegt vor einem, wurde in der Vergangenheit festgelegt und dient als Anhaltspunkt oder Referenz mit dem das tatsächliche IST am Ende verglichen wird. Die Differenz zeigt, ob das vorgegebene SOLL erreicht wurde oder wie weit entfernt es gewesen wäre.

SPRACHE

«Am Anfang war die Milch ... dann folgte die Strasse ... ein Wagen ... Verfahren bis zum Ende.»

Die Sprache ist ein weites Feld, auf welchem es sich problemlos verfahren lässt. Unerwartet und eher spät bin ich auf sie gestossen. Ich habe sie als Untersuchungsmaterial nicht gesucht und doch habe ich sie gefunden. Laut meiner eigenen Definition handelt es sich demzufolge um einen Glücksfund.

Wenn ich von Sprache als Untersuchungsgegenstand bezeichne, spreche ich von der deutschen Laut- und Schriftsprache, von Buchstaben als Zeichen sowie von Begriffen und ihren Bedeutungsinhalten.

Nach Walter Benjamin, dem deutschen Schriftsteller, Übersetzer und Literaturkritiker, ist Sprache aber weit mehr. So sagt er in seinen gesammelten Schriften «Über die Sprache», dass jede Mitteilung geistiger Inhalte Sprache ist, dazu gehören auch Bilder, Musik oder der Tanz. Das «sprachliche Wesen der Dinge» ist auch ihre Sprache. Das Mitteilbare ist unmittelbar die Sprache selbst. Jede Sprache teilt sich selbst mit! Genauer: Jede Sprache teilt sich in sich selbst mit, sie ist im reinsten Sinne das «Medium» der Mitteilung.

Sprache ist aber auch ein Mittel um Übersicht zu gewinnen, weil sie ihrem Wesen nach klassifiziert und klassifizierend erinnert.

Die Laut- und Schriftsprache scheint genauer zu sein als die Sprache von Bildern, dabei ist sie das nicht per se. Bilder sagen manchmal tatsächlich mehr als tausend Worte.

STANDPUNKT

Stand und Punkt zusammen ergeben in diesem Falle einen abstrakten Standpunkt. Stand ist sehr wahrscheinlich abgeleitet von Stehen (Ich habe einen guten Stand). Ein Punkt räumlich betrachtet, definiert einen Ort. Faktisch gesehen steht man also mit beiden Beinen genau auf seinem eigenen Punkt. «Etwas auf den Punkt bringen». Sich selbst auf den Punkt bringen? Sich selbst und die Sache auf den Punkt bringen? Braucht es also

eine Übereinstimmung von Selbst und Sache, um sagen zu können, «mein Standpunkt ist»?

Einen oder den eigenen Standpunkt vertreten, könnte auch gedeutet werden mit «Ich war mal schnell die Beine vertreten». Der faktische Standpunkt ist dabei immer mit von der Partie. Er hängt sozusagen an den Füßen.

Doch es gibt ja noch den inneren Standpunkt. Dieser wäre an sich beweglich. Er kann sicherer oder unsicherer sein. Durch den Prozess der Meinungsbildung wird er gestärkt oder geschwächt. Während eines Meinungsbildungsprozesses fließen fremde Standpunkte ins Innere. Diese können durch überzeugendes Argumentieren den eigenen inneren Standpunkt stärken, verschieben oder gar verschwinden lassen.

Der innere und der äussere Standpunkt sind somit beide beweglich. Mal stimmen sie überein und überschneiden sich, mal gehen sie wieder ihre eigenen Wege.

SCHIEDERN

SCHIED in Plural plus N sagt aus, dass ein angestrebtes Ziel nicht erreicht wurde oder dass ein Unterfangen keinen Erfolg hatte, dass es misslungen, missglückt oder fehlgeschlagen ist.

Serendipität setzte ich zu Beginn in Verbindung mit dem Scheitern. Der Grund war folgender. Vom Projekt her gedacht hat Christoph Kolumbus sein ursprüngliches Ziel Indien nicht gefunden hat, deshalb kann sein Projekt aus dieser Warte aus betrachtet, als gescheitert erklärt werden.

S

TRAUM

Wir wurden auf «Herz und Nieren» geprüft, für eine Mission ins Weltall, genauer gesagt auf den Mars. Ja genau, an das erinnere ich mich noch. Eine jüngere Testperson beantwortete alle Fragen tadellos, sie hatte auf jede Frage die passende Antwort und beherrschte die Grammatik ohne Wenn und Aber. Was ich hingegen nicht verstand und mich irritierte war, dass wir alle weisse Kittel tragen mussten. Warum nur? Ich sah darin keinen Sinn. Doch man erklärte mir, dass wir uns in einem Sprachlabor befinden würden und dass es Standards einzuhalten gäbe und zu diesen gehöre eben auch das Tragen eines weissen Kittels. Sauberes Arbeiten bedinge weisse Kittel. Absurd, dachte ich mir, als ob Sprache Kleckse produziere, vor denen man sich mit weissen Kitteln schützen müsste? Dann erwachte ich.

UNBESTIMMTES ZIEL

Auszug aus dem Projekttagebuch.
Mittwoch, 04.12.2012 / 09.35 Uhr

Ich habe mich entschlossen weiter zu schreiben, ohne das Geschriebene von Gestern nochmals durchzulesen. In der Zwischenzeit bin ich nämlich schon wieder unsicher, ob meine/diese Art der Umsetzung wirklich die Richtige ist. Gestern noch war ich euphorisiert, weil ich anscheinend eine für mich geeignete Methode gefunden zu haben glaubte. Heute beschlichen mich dann leider schon wieder die ersten Zweifel. Dieser Unsicherheit wollte ich aber nicht zu grossen Raum schenken. Zu meiner Verteidigung hörte ich mich innerlich Sätze sagen wie: Aber es ist doch ehrlich und authentisch von mir und hat etwas Unmittelbares wie das «Zeichnen und Skizzieren». Des Weiteren scheint es vielleicht doch eine akzeptable Methode zu sein, mein Thema schriftlich anzugehen. Es gibt mir die Möglichkeit, gedanklich, mäandrierend in das Thema einzutauchen. So wird es zu einem sichtbarem Schwarz auf Weiss reden. Auch möchte ich eine Form finden, in welcher ich mich nicht zur Angestellten meines Projektes degradieren. Es müssen Überraschungen drin liegen. Das Gefühl beim Arbeiten oder Schreiben dieses Textes, selbst Abenteurerin zu sein, ist mir wichtig. Hmm, andererseits sehe ich ein, dass gerade Expeditionen gut vorbereitet werden müssen. Ich muss also wissen, was ich tun möchte. Aber momentan ist es einfach noch zu früh für mich, um das so genau zu wissen.

VERSUCH & IRRTUM

Der erste Versuch ist schon mal fehlgeschlagen, also nochmals!

«Evolutionsprozesse führen zur Vollkommenheit, nicht zur absoluten Vollkommenheit, die in der Natur nicht vorkommt ... aber zu einer beträchtlichen Perfektion der Anpassung auch an widrige Umstände. Vollkommenheit in der Natur ist das Resultat von insgesamt kontingenten Herstellungsprozessen. Genauso ähnlich dem Trial and Error menschlicher Konstruktionsprozesse» sagte Darwin.

«Versuch und Irrtum» ist eine Vorgehensweise durch Irrtum oder Fehler zu lernen und den Irrtum oder Fehler als wichtigen und integralen Bestandteil des Erkenntnisprozesses zu nutzen. Wobei zu sagen ist, dass der Irrtum sich vom Fehler unterscheidet. Beim Irrtum handelt es sich um eine fälschliche Annahme, um einen fälschlich für richtig gehaltenen Gedanken, im Gegensatz zum Fehler der versehentlich aus einem Irrtum entstehen kann. Der Irrtum ist von daher immer mit dem Bewusstsein gekoppelt im Gegensatz zum Fehler, der einen technischen wie auch geistigen Bezug haben kann. Ein Fehler ist die Abweichung von einem als richtig oder optimal anerkannten Ziel (Ergebnis Zustand, Ablauf oder Handlung). Irrtümer sind demzufolge Abweichungen für die jemand nichts kann, während der Fehler eine vorausgesetzte Regel oder Norm verletzt.

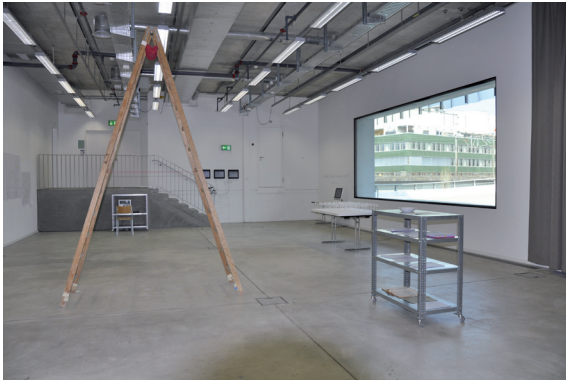
Laut Albrecht Behmel ist auch in allen Wissenschaften der «Versuch und Irrtum» die wichtigste Herangehensweise zur Theoriefindung auf der Grundlage von iterativ (schrittweise wiederholend) verbesserten Testvorgängen, wobei jeweils verbesserte Erklärungssätze durch «trial and error» an den zu erforschenden Fragen gemessen werden. Sowohl die Beobachtung des Versuchs und Irrtums, als auch die Beobachtung dieses Prozesses selbst können wissenschaftlich ausgewertet werden.

Allein mit einer Vorgehensweise kam ich jedoch nicht weiter. Mich dem «Versuch und Irrtum» mit Hilfe des «Versuch und Irrtum» nähern zu wollen, entpuppte sich als Irrtum. Genauso gut könnte man einem Spiegel einen Spiegel vor das «Gesicht» setzen. Die dadurch auf beiden

Spiegelflächen entstehenden optisch, rekursiven Scheinräume, führen nur scheinbar in die Tiefe des Raumes. Was eine Vorgehensweise wirklich alles kann, zeigt sie tatsächlich erst anhand eines Untersuchungsgegenstandes. Es brauchte somit noch einen weiteren Untersuchungsgegenstand.

VERSUCHSREIHE

1. **Glücklicher Zufall, 2012**
Tellerobjekt, Text auf Papier A4
2. **Eliza, 2013**
Aufzeichnungen Tintenstrahldruck auf Papier A4
3. **Kooperation, 2014**
Kooperationsprojekt zusammen mit Elena Butaine (Uni Zürich) und Elisabeth Stöckler (ZHdK)
4. **Weiss, 2014**
Filzstift auf Papier A4
5. **Tausch, 2014**
Walter Benjamins Text über die Sprache
6. **Die Bluff-Gesellschaft, 2015**
Videoinstallation, Dauer 55 Minuten
7. **Was bleibt? 2014**
Filzstift, Post-it Büchlein
8. **Begriffsmaps, 2014**
Filzstift auf Papier A4
9. **Begriffsstränge, 2014**
Filzstift auf Architekturplanfolie
10. **Übersicht, 2014**
Filzstift auf Architekturplanfolie
11. **Brückenbegriffe, 2014**
Filzstift auf Papier A4
12. **Im Feld, 2014**
Digitale Fotos abgespielt auf digitalem Bilderrahmen
13. **Warteschlaufe, 2014**
Beschriftete Pflanzensteckschilder auf SageX
14. **Auf gut Glück! 2014**
Suchresultate von A - Z, Diashow auf Digitalem Bilderrahmen
15. **Fünf Minuten, 2014/15**
Ecriture automatique mit Filzstift auf Papier Format A4
16. **Mit Worten rechnen, 2014**
Filzstift auf Papier Format A4
17. **Das Hervortreten der Wörter aus den Wörtern, 2014**
Filzstift auf Papier Format A4
18. **„307‘553“, 2015**
Objet trouvé von A - Z



VERFAHREN

Verfahren hat mehrere Bedeutungsinhalte und meint unter anderem Methodik (Wissenschaft), sowie einen Plan oder eine Vorgehensweise haben. Je präziser ein Ziel formuliert ist, um so zielgerichteter lässt es sich angehen. Je enger ein Ziel gesteckt ist, um so grösser werden die Bereiche ausserhalb dieses Ziels und um so leichter oder grösser werden die Möglichkeiten dieses Ziel zu verpassen.

Verfahren ist für mich aber auch ein Kippwort. «Ich habe mich verfahren» will genau das Gegenteil sagen, nämlich dass ich die Orientierung verloren habe und nicht mehr weiss, wo ich bin ... und wo es weiter geht. Verfahren tut sich jemand, indem er/sie unabsichtlich vom falschen Weg abkommt, die «richtige Richtung» verliert und somit auch ein Stück weit die Orientierung.

Orientierungslosigkeit setze ich wiederum mit dem Begriff Irrtum in Bezug. Vielleicht ist das falsch, dennoch tue ich es, denn das «sich Irren», bewirkt immer auch eine gewisse Orientierungslosigkeit und verweist auf das eigene Nichtwissen.

Doch was hat es mit dem «absichtlich sich verfahren» auf sich? Ähnlich wie beim Fehler und dem Zufall, löst sich das «absichtlich sich verfahren» per Definition in Luft auf.

Was wäre denn nun der adäquatere Ausdruck von «sich absichtlich verfahren»? Jemand ist absichtlich den falschen Weg gefahren? Der Satz könnte stimmen, doch sagt diese Formulierung nicht zugleich, dass dieser jemand den richtigen

Weg kennt oder gekannt haben muss, um eben bewusst den falschen Weg eingeschlagen zu haben?

In meinem Fall habe ich das jedoch nicht. Der Fall unterscheidet sich darin, dass es nicht den einen richtigen Weg gab und gibt, den ich unter die Füsse hätte nehmen können. Das liegt am Zielinteresse, welches auf Zufällen aufbaut und auf ihn angewiesen ist. Bei Zielen wie Zufall, Fehlern oder auch Verfahren, versperrt die Absicht den Weg zum Ziel.

So verwundert es nicht, dass ich eine Situation simulierte, in welcher ich wirklich versucht habe mich «absichtlich zu verfahren», auch wenn dies sprachlich per Definition nicht geht. Damit versuchte ich den Fokus des Ziels zu verschieben und den Weg zum Ziel zu machen. Das Ziel als Endpunkt am fernen Horizont verwarf ich indes zu Gunsten der vielen verschiedenen Etappenzielen auf dem Weg.

Problematisch daran ist, dass ich damit paradoxerweise genau das erzeugte, was ich ursprünglich vermeiden wollte: die absolute Fehlervermeidungsstrategie. Jeder Weg und jedes Thema wurde dadurch «folgerichtig» und zielführend, denn jeder Schritt machte ich zu einem Ankunftsort. So unterscheidet sich wohl eine wissenschaftliche von meiner künstlerischen Verfahrensweise.

VER

VER-Wörter sind Wörter mit der Vorsilbe Ver. In einigen von ihnen steckt das Missgeschick.

VERSPRECHER

Der Sprachwissenschaftler Rudolf Meringer hat für den deutschen Sprachraum 1895 die erste repräsentative Sammlung von Versprechern veröffentlicht. Er klassifizierte die sprachlichen Pannen in fünf Kategorien:

- Vertauschungen «Mit dem Zinger feigen»
- Antizipationen «Sappelschlepper»
- Nachklänge «Rote Grütze isst man mit Grütze» (statt mit Sahne))

- Substitutionen «Er ist wie vom Erdbeben verschluckt»
- Kontaminationen «Ich möchte dir beistimmen» = Kombination aus beipflichten und zustimmen

VERLESER

Auszug aus dem Projektstagebuch:

Einfach mal an diesem Gedanken daran bleiben. Dann dachte ich vorhin auch an «Verlesungen, Verleser oder sollte ich schon mal mit Ferleser oder Fairleser beginnen»...Fehler die einem beim Lesen von Wörtern passieren, die dann aber einen anderen Inhalt erzeugen, sprechen mich an. Neulich habe ich im Praxisseminar, den zwei anderen von der Gruppe Textpassagen aus dem Buch «Alles Leben ist Problemlösen» von Karl R. Popper gemailt. Vera kam das nächste mal zu mir und erzählte wie toll sie den Titel des Buches gefunden hat, bis sie später erst bemerkte, dass sie «Alles Lesen ist Problemlösen» gelesen hatte. Kein Wunder kam der Verleser bei ihr viel besser an, schreibt und liest sie doch hauptsächlich. Ver ... Verhörer, Vertipper, Verschreiber, Verseher, Verlierer (das funktioniert nicht wie die anderen Ver-Wörter)...Verhinderer...homöopathisch gesehen sollte das dann was positives sein, nicht? So, langsam holt mich der Schlaf wieder ein ...

VORWORT

Mein Hauptinteresse in diesem Projekt galt dem Versuch und Irrtum als Verfahren und dem Verfahren, sprich den daraus folgenden Irrungen und Fehlern, inklusive seiner Sonnenseite der Serendipität. Dabei stand die Frage im Mittelpunkt, ob es Prozesse, Methoden oder Haltungen gibt, die Serendipität, glückliche Zufälle oder Glücksfunde besonders begünstigen und ob solche Zugänge sich allenfalls, auf das konstruktive Handhaben von möglichen Fehlschlägen positiv auswirken.

Als zusätzlichen Gegenstand der Versuchsreihe wählte mich die Sprache mit all ihren unterschiedlichen Beschaffenheiten. Sie hat sich sozusagen als Untersuchungsmaterial durch die Hintertür hereingeschlichen. Durch ihre Brückenfunktion hat sie sich als Hauptwerkzeug


der Transdisziplinären Arbeit herausgestellt und sich auch deswegen in das erweiterte Blickfeld gedrängt. Zusammenhänge, Nahtstellen, Übergänge von Sprache, Denken oder Bildern, deren Wechselwirkungen und die Erschliessung eines künstlerischen Zu- und Umgangs mit Sprache bilden einen erweiterten Fokus meines Projekts, immer in der Hoffnung auf glückliche Zufälle, Glücksfunde oder Serendipität.

Analog zu meiner Versuchsreihe, habe ich für die schriftliche Arbeit, nach einer Form gesucht, die folgendes erfüllen muss:

- Sie muss einen passenden Rahmen und eine geeignete Struktur bieten.
- Sie darf mich nicht an einen einzelnen Erzählstrang binden.
- Ich muss mich auch kurz fassen können.
- Die Textform soll analog zur praktischen Versuchsreihe, Möglichkeiten offen lassen, mich auf unterschiedlichste Art und Weise ausdrücken zu können. Sie soll somit formal mit dem Inhalt korrespondieren.
- Leser_innen sollen an jeder beliebigen Position zu Lesen beginnen und sich kreuz und quer durch die Arbeit lesen können.

Mit «von A bis Z» glaube ich die passende Form gefunden zu haben. Das deutsche Alphabet bietet mir die Struktur und den nötigen Rahmen, innerhalb diesem ich mich hüpfend den einzelnen Begriffen und Themenfeldern zuwenden kann. Die Zeichen oder Buchstaben des Alphabets als Strukturgeber zu wählen, scheint mir auch deshalb geeignet, weil sie als die kleinsten Teile unseres Sprachsystems, gleichzeitig das Ausgangsmaterial sind, auf welchem unsere Schriftsprache baut.

Da es sich in meinem Projekt, um eine persönliche Auseinandersetzung mit verschiedenen Themenfeldern und ihrem Zusammenwirken handelt und dabei alles andere als wissenschaftlich vorgegangen wurde, eignet sich als literarische Gattung am besten der Essay. Vom französischen essayer abgeleitet (versuchen oder probieren), scheint mir diese Form am geeignetsten, weil sie es erlaubt, meine subjektive Sicht und nicht eine allgemeingültige Theorie darzulegen.



Durch das Zusammenspiel einzelner alphabetisch gegliederter Textbausteine und vereinzelter Bildelemente aus meiner Versuchsreihe, entsteht hoffentlich mehr als nur die Summe aller Einzelteile.

VORGEHENSWEISE

Das tolle daran, nachts am Computer zu schreiben ist, dass man die Augen geschlossen halten kann. Das ist die Möglichkeit, um in halbschlafendem Zustand, halbwache Gedanken zu notieren.

WAGEN

Wagen
Etwas
Wagen
In vielen Farben
Wagen
Zukunftsgerichtet
Wagen
Mit Front und Rückscheibe
Wagen
Im Stau
Rückwärtsgang
Wagen
Mit voller Kraft voraus

WORT

Worte sind Bedeutungsträger, zusammengesetzt aus Buchstaben, im Gegensatz zu Silben, die entweder nur eine graphische oder lautliche Einheit bilden.

«Viele Menschen glauben, weil ein Wort da ist, muss auch das Wort für etwas sein, weil das Wort da ist, muss es auch etwas Wirklichem entsprechen», sagte der Sprachkritiker Fritz Mauthner in Beiträge zu einer Kritik der Sprache.

Darin ging es um das Sein oder den Schein von Worten. Als Stellvertreter der tatsächlichen Ding- oder Objektwelt, verweist zum Beispiel das Wort TISCH auf einen oder mehrere tatsächlich existierende Tische. Am Wort TISCH Platz nehmen zu wollen, ist schwierig und erweist sich als ein Ding der Unmöglichkeit (Ausser der «Worttisch» wird wirklich hergestellt). Das Wort TISCH ist jedoch kein tatsächlicher Tisch.

Wenn man Worte nur als Funktionäre, als Bedeutungsträger für die Ding- und Objektwelt betrachtet, dann verkennt man ihre weiteren Möglichkeiten innerhalb ihrer eigenen Sprachwirklichkeit.

Wörter sind nicht einzig und allein Funktionäre der tatsächlichen Wirklichkeit, sie bilden zugleich ihre eigene. Worte haben ein eigenes Sein, zugegeben, jedoch meistens in der Funktion als Schein.

Beiden Wirklichkeiten habe ich mich zugewendet. Worten als Funktionäre von Wirklichkeit (Bedeutungsinhalten) und Worten als Material, zusammengesetzt aus Zeichen. So habe ich sie teilweise aus ihren gewohnten Wortumgebungen genommen und in andere Gegenden verpflanzt und damit versucht Inhalte besser zu verstehen.

Die Übersetzerin Christina Viragh, schrieb in ihrem Beitrag «Fehlerschleife, mehr oder weniger schöpferisch» im Buch «Fehler im System» von Felix Philipp Ingold und Yvette Sanchez folgendes: *Faust lässt ja das Wort am Anfang nicht gelten, für ihn ist am Anfang die Tat. Nur ist es ja so, dass es zwischen Tun und Lassen keine eindeutige Trennung gibt, wie Faust gleich selbst vorführt, sein Abschied vom Wort führt sofort zum Wort zurück, der Tatmensch greift zur Feder und schreibt getrost: «Im Anfang war die Tat». Auch er also in einer Schlaufe.*

«Das Hervortreten der Wörter aus den Wörtern» ist eine Auflistung, eine Art Statistik von Wörtern, die in anderen Wörtern enthalten sind. Diese Idee entstand 2014, als ich beim Stöbern durch das Internet zufällig an einem Satz hängen geblieben bin, der lautete «das Hervortreten des Ichs aus den Wörtern».

Das Hervortreten dieser Wörter aus den Wörtern

			Bsp.
Ich	→	23'018	(Abgasrichtlinien)
Du	→	10'790	(Abbildung)
ER	→	174'339	(Abenteuertrip)
Sie	→	4'455	(Ästhetisierung)
man	→	4'793	(Ärztlemangel)
wir	→	2'265	(Alpinistschaft)
ihr	→	95	(Leihrad)
sie	→	4'455	(Amüsieren)

Gelesen und gefunden habe ich ihn in einem Buch mit dem Titel «Wenn Schreibende reden.» Darin enthalten waren Gespräche zur Frankfurter Gastdozentur Poetik. Autor des auf mich stark wirkenden Satzes ist Hans Christoph Buch, ein deutscher Schriftsteller und Journalist, den ich nicht kannte.

Sein Satz hatte zur Folge, dass ich sofort zu Papier und Stift griff und nach Wörtern zu suchen begann, die ein Ich enthielten. Schon nach kurzer Zeit, dachte ich, dass ich Stunden dafür brauchen würde und mir soviel Zeit nicht zur Verfügung stand. Auch zweifelte ich daran, dass ich alle gesuchten Wörter selbst finden würde. Doch ich wollte unbedingt herausfinden, wie viele Wörter es gab, die ein Ich enthielten.

So suchte ich nach weiteren Möglichkeiten im Internet und stiess auf eine Website unter dem Namen Reimen.ch. Blitzschnell listete mir die Seite alle 23'018 Wörter mit einem Ich auf. Sofort führte ich weitere Suchabfragen durch, intuitiv zusammengestellt. Es war erstaunlich zu sehen, wie viele Wörter in anderen Wörtern enthalten sind. Sie erinnerten mich auch an Bilder in Bildern, waren für mich aber viel unauffälliger.

„Das Hervortreten der Wörter aus den Wörtern“

Versuch	→	236	(Versuchsreihen)
Irrtum	→	5	(Irrtumskopist)
Secundipität	→	0	
Zufall	→	34	(Aufzufallen)
Risiko	→	453	(Transferisiko)
Fehler	→	231	(Kunstfehler)
Scheitern	→	5	(Fören scheitern)
Absurdität	→	2	(Absurditäten)
Probleme	→	311	(Sprachprobleme)
Erfolg	→	524	(Bilderfolgen)
Misserfolg	→	4	(Misserfolgsquote)
Intuition	→	3	(Intuitionstrainerin)
Experiment	→	113	(Gedankenexperiment)
Prozess	→	1029	(Prozessketten)
System	→	2'250	(Fluchtliniensystem)
Diagramm	→	44	(Blüten diagramm)

Am Ende stellte ich eine Art Rangliste zusammen, mit Wörtern, welche am häufigsten in anderen Wörtern enthalten waren. Was mich überraschte, war zu sehen, dass das ER fast zuoberst auf der Rangliste stand, noch vor dem EI. Und ich fragte mich deshalb, ob und wenn ja, welchen Einfluss wohl, solche „Wortimwortträgerworte“ auf uns Leser_innen klammheimlich ausüben?

WAHRHEIT

So war es, so ist es und so wird es sein!
Klingt mehr nach einer Behauptung als nach Wahrheit.

Nichts war so wie es schien,
nichts ist so, wie es scheint und
nichts wird so sein, wie es scheint!

Klingt plausibler und scheint der Wahrheit ein Stück näher zu sein, da es auf Beobachtende (Subjekte) verweist, die ihre eigenen Innensichten und Vorstellungen mit dem Beobachteten abgeglichen haben und auf die Diskrepanz zwischen Schein und Sein lenken.

Deswegen kann ich Albert Camus nur zustimmen, der sagte «In der Psychologie, wie in der Logik gibt es Wahrheiten, aber keine Wahrheit.»

Oder übersetzt:

War (heit)
+ h

= Wahr (heit)
=====

Wahr (heit)
- h

= War (heit)
=====

WAHRNEHMUNG

Auszug aus dem Projekttagbuch, 2012

Eine Welt für sich

Sie können im Leben vieles erreichen und doch das Ganze verpassen – und umgekehrt, Sie mögen vieles scheitern lassen, und doch das Ganze gewinnen!

Damit dies Ihnen gelingt, ist es entscheidend, dass Sie persönlich ein geeignetes Weltbild erwerben und eine Weltanschauung entwickeln, die Sie anfassen und mit der Sie etwas anfangen können.

Die Sache mit der Weltanschauung ist ganz wörtlich zu nehmen: Es geht um Ihre Optik!

Die Welt sieht anders aus, je nachdem, ob «man» sie sieht oder ob «ich» sie sehe.

Beide Perspektiven sind richtig und notwendig, wenn wir weder auf persönliche Bedeutung noch auf Teilhabe an einer uns gemeinsamen Welt verzichten mögen. Jede Wahrnehmung ist zugleich ein Stück «Wahrgebung».

Was sie in Ihren aktuellen Fragen anders sehen als (alle) andere(n), das zählt, das zeigt den Unterschied, den Ihre Person, Ihre Anwesenheit in der Welt wirklich macht.

WISSEN

«Das kenne ich! Das Herz in mir kann ich fühlen, und ich schliesse daraus, dass es existiert. Damit aber hört mein ganzes Wissen auf; alles andere ist Konstruktion».

Was sagen diese wenigen Sätze, extrahiert aus «Der Mythos des Sisyphos» von Albert Camus, über das Wissen aus? Was kann daraus sprachlich abgeleitet werden?

«Das kenne ich!» weist auf das Herz, welches spürbar wahrgenommen und deshalb als existierend erkannt wird. Bringt er damit Wissen nicht in ein gutes Zusammenspiel zwischen «Gefühle wahrnehmen» und dem «Erkennen der eigenen Existenz»?

X

Form oder Träger für x-beliebigen, unbekanntem
Inhalt

X

YOUTUBE

Youtube war eine von mehreren Quellen auf der Suche nach Arbeitsmaterial. So stiess ich beispielsweise unerwartet auf einen Vortrag zum Thema «Bluff Gesellschaft». Der österreichische Soziologe Manfred Prisching war Gastreferent und hielt sein Referat im Rahmen einer Vortragsreihe mit dem Titel: Wissen fürs Leben, organisiert von der Arbeiter Kammer Vorarlberg.

ZEIT

Die Zeit ist um. Dabei wollte ich zu den nachfolgenden Themen auch noch schreiben:

- Dekonstruktion
- Empirie
- Erfahrungswissen
- Erfolg
- Erzählung
- Fehlerfreude
- Idee
- Intuition
- Kommunikation
- Künstliche Intelligenz
- Lachen
- Metapher
- Problem
- Rahmen
- Risiko
- Wissenschaft

ZIEL

Das Ziel bringe ich unmittelbar in Verbindung mit dem Begriff Zukunft. Oder hat sich schon mal jemand ein Ziel für die Vergangenheit gesetzt? Wohl kaum. Wenn ich ZIEL höre, stelle ich mir einen Fluchtpunkt am Horizont vor, oder aber eine Ziellinie oder ein Zielbanner bei Sportveranstaltungen. Meist bringe ich ein Ziel auch mit Leistung in Verbindung, wahrscheinlich, weil es im Sport auch um Leistung und um den Sieg geht. Möglichst schnell, möglichst hoch, möglichst weit, möglichst perfekt oder möglichst besser als alle Anderen. Es gibt wahrscheinlich nur wenige Wettbewerbe in denen das Ziel darin besteht, möglichst langsam etwas zu tun.

Ein Beispiel dafür wären die nationalen und internationalen Pfeifenraucher-Meisterschaften. Das Ziel dieser Meisterschaften ist, dass die Teilnehmenden mit der gleichen Menge Tabak, so lange wie möglich die Pfeife rauchen, ohne sie wieder anzuzünden. Dabei benutzen alle die gleichen Pfeifen und die gleichen Stopfer. Aber das war eine kurze Exkursion...

Ein Ziel ist somit etwas, das jemand erreichen will.

Fehler und Serendipität sind beide auch auf ein Ziel angewiesen, um im Falle des Fehlers durch eine Abweichung entstehen zu können, oder im Falle der Serendipität, mit Hilfe des «Beweggrunds», Entdecker_innen auf etwas Anderes stossen zu lassen. Ziele werden dadurch auf die eine Weise verfehlt oder geraten auf die andere Art in den Hintergrund.

Mein Projekt hatte ursprünglich zum Ziel, Methoden zu entdecken, die mich näher zur Serendipität bringen und dadurch im gleichen Zug einen gelasseneren Umgang mit Fehlern aufzeigen.

Kurz vor der Ziellinie habe ich einen Teil des Ziels schon erreicht. Der Umgang mit Fehlern hat sich zum Positiven verändert, indem ich sie nicht mehr unbedingt verhindern will, sondern als wichtigen Teil des Erkenntnisgewinnungsprozesses betrachte.

ZITIEREN

Aus Interesse am Zitieren habe ich es mir einmal erklären lassen. Richtiges Zitieren ist nämlich eine Kunst und nicht zu vernachlässigende Pflicht, die beim Verfassen von wissenschaftlichen Texten, unbedingt befolgt werden muss. Falsches Zitieren kann deshalb nachhaltige negative Konsequenzen nach sich ziehen.

Meine schriftliche Arbeit ist kein wissenschaftlicher Text, weshalb ich frei über die Form des Zitierens verfüge, dabei ist auch «unrichtig Zitieren» eine Möglichkeit.

ZUFALL

Wenn die Beziehung zwischen Ursache und Wirkung, Aktion und Reaktion eines einzelnen oder mehreren Ereignissen nicht erklärt werden kann, ist vom Zufall die Rede.

Der Zufall kann ein Ereignis oder einen Sachverhalt, sowohl positiv, als auch negativ beeinflussen.

In meiner Arbeit interessieren mich die positiv beeinflussenden Zufälle, die Serendipität, der glückliche Zufall und der Glücksfund.

Doch wo liegen die Unterschiede, zwischen diesen drei positiven Zufallsträgern? Und wie sehen diese aus und lassen sich erklären?

Serendipität

Meine eigene Definition von Serendipität (siehe Serendipität) beschreibe ich folgendermassen: «Das zufällige Entdecken von etwas anderem (Lohnendem) als ursprünglich gesucht».

Drei Aspekte dieser Beschreibung sind also wichtig:

- Das zufällige Entdecken von
- Etwas Anderes als
- ursprünglich gesucht

Das zufällige Entdecken von:

«Das zufällige Entdecken von» weist auf die Tätigkeit des Entdeckens hin und will sagen, dass jemandem etwas zufällt und dabei auf etwas aufmerksam wird und findet. Voraussetzung ist, dass das Gefundene (Etwas oder etwas Anderes als) zuerst einmal wahrgenommen und erkannt wird.

Es lässt sich auf zweierlei Arten herleiten:

- Nicht auf der Suche sein und etwas finden
- Aktiv auf der Suche sein und etwas finden

Etwas Anderes als:

Beim «Etwas Anderes als» handelt es sich um etwas Gefundenes, einen Fund. Dieser kann in Beziehung mit dem «Das zufällige Entdecken von» gestellt werden und von beiden Richtungen, wechselwirkend betrachtet werden.

Daher lässt sich bei der Serendipität von «Etwas Anderes als» erst sprechen, wenn jemand aktiv auf der Suche nach etwas Bestimmten war und stattdessen «etwas Anderes als», Lohnenderes gefunden hat.

Das «Etwas Anderes als» lässt sich bei der Serendipität nur finden, wenn jemand aktiv auf der Suche nach etwas Bestimmten ist. Das zufällig Gefundene «Etwas Anderes als», sagt

jedoch sinngemäss zusätzlich aus, dass jemand nicht auf der Suche war und etwas fand. Jemand suchte somit aktiv etwas Bestimmtes und fand ohne zu suchen etwas Anderes (Lohnendes).

Doch wie sieht es aus, wenn das Gefundene «Etwas Anderes als» zusammen mit «ursprünglich gesucht» betrachtet wird?

ursprünglich gesucht:

«ursprünglich gesucht» sagt, dass irgendwann in der Vergangenheit, aktiv nach einem bestimmten Etwas gesucht wurde.

Aus Sicht des bestimmten Etwas, auch «ursprünglich gesucht» genannt, erweist sich das tatsächlich Gefundene «Etwas Anderes als», als eine sich lohnende Abweichung.

Es zeigt sich somit, dass Serendipität ein paradoxes Zusammenwirken zweier nicht in Einklang zu bringender Einzelteile ist von:

- Aktiv gesuchtes bestimmtes Etwas
- Passiv gefundenes unbestimmtes Etwas

Glücklicher Zufall

Vom glücklichen Zufall konnte ich in Erfahrung bringen, dass er mit der Serendipität verwandt, aber nicht ganz identisch ist.

Also versuchte ich auch hier eine eigene Antwort und Erklärung zu finden, die sowohl die Gemeinsamkeiten, als auch die Unterschiede aufzuzeigen vermag.

So dachte ich bis zum Schreiben dieser Zeilen, dass der Unterschied bestimmt beim Gefundenen «Etwas Anderes als» liegen muss. Das zeigt die nachfolgende Beschreibung.

Der glückliche Zufall ist verwandt mit der Serendipität, unterscheidet sich aber wie folgt: Er beschreibt ein unvorhersehbares, äusseres Geschehen, welches dem weiteren Verlauf einer zielgerichteten Handlung (Problemstellung) eine positive Wendung (Lösung) gibt.

Den Unterschied zwischen der Serendipität und dem glücklichen Zufall suchte ich somit im Gefundenen. Während bei der Serendipität «Etwas Anderes als» gefunden wird, leitete ich ab, dass das Gefundene beim glücklichen Zufall mit dem «ursprünglich gesucht» in Verbindung gebracht werden könnte.

Heute denke ich jedoch, dass es dem glücklichen Zufall wahrscheinlich ganz und gar egal ist, was am Ende das Gefundene ist und dass ich, statt einer horizontalen Suchbewegung, vielleicht besser vertikal nach einer Antwort hätte suchen müssen.

Serendipität und der glückliche Zufall sind vielleicht, nicht wie fälschlicherweise angenommen «geschwisterlich» und somit horizontal verwandt, sondern stehen womöglich eher vertikal, quasi in einem Eltern-Kind Verhältnis. In diesem Falle liesse sich sagen, dass der glückliche Zufall die Mutter der Serendipität ist und der Zufall die Grossmutter.

Die Unterschiede liegen demnach einfach nur in der hierarchischen Gliederung. Der Zufall wäre somit das Hauptthema, der glückliche Zufall ein Bereich davon und die Serendipität ein weiterer Unterbereich.

Glücksfund

Und wie verhält es sich mit dem Glücksfund?

Unter einem «Glücksfund» verstehe ich das «nicht zielgerichtete zufällige Finden» von etwas nicht Gesuchtem. Ich stelle ihn auf die gleiche Ebene, wie die Serendipität. Auch bei ihm trägt der glückliche Zufall dazu bei, dass jemand aus heiterem Himmel etwas findet, sozusagen aus dem Nichts. Im Unterschied zur Serendipität, wird hier nichts gesucht, sondern nur gefunden und verweist deswegen auf den berühmten Satz von Pablo Picasso: Ich suche nicht, ich finde.¹

¹ Finden

Ich suche nicht - ich finde
Suchen, das ist Ausgehen von alten Beständen
Und ein Finden-Wollen
von bereits Bekanntem im Neuen

Finden, das ist das völlig Neue!
Das Neue auch in der Bewegung

Alle Wege sind offen,
und was gefunden wird, ist unbekannt.
Es ist ein Wagnis - ein heiliges
Abenteuer.

Die Ungewissheit solcher Wagnisse
Können eigentlich jene auf sich nehmen,
die sich im Ungeborgenen geborgen wissen -

die in der Ungewissheit geführt werden -
die sich im Dunklen einem unsichtbaren Stern überlassen -
die sich vom Ziel ziehen lassen,
und nicht, menschlich beschränkt
und eingeengt, das Ziel bestimmen.

Dieses Offensein
für jede neue Erkenntnis im Aussen und Innen;
das ist das Wesenhafte des modernen Menschen,
der in aller Angst des Loslassens
doch die Gnade des Gehaltenseins
im Offenwerden neuer Möglichkeiten erfährt.

Pablo Picasso, „Finden“ aus Gedichte, DVA Verlag, aus dem Französischen von Holger Fock, 2007.

